

Hoffnung für Manas?

Not und Ratlosigkeit in Kirgistan

ein Reisebericht von Hanns-W. Hey Oktober 2010

Irgendwie passte die Art unserer Ankunft zur Situation im Land: Beim nächtlichen Anflug auf Bishkek-Manas poltert die türkische Boeing hart auf die Landebahn, biegt in eine falsche Richtung ab und bleibt in einer dunklen, abgelegenen Ecke des Airports stehen - es geht weder vor noch zurück - nach gemächlichen 20 Minuten erscheint ein Schlepper, zieht den Jet zurück auf die Landebahn und von dort zum Terminal... keine Kommentare oder Erklärungen, die emotionslosen Gesichter der Uniformierten an Zoll und Passkontrolle demonstrieren Desinteresse und die alte sozialistische Starre.

Draussen wartet Salamat Duischenbi mit seiner Schwester. Vor ein paar Monaten hat er uns seine Hilfe im Land angeboten – studierte Deutsch in Kirgistan und Bielefeld und arbeitet in einer Behinderten-Einrichtung in Bishkek. Jetzt hat er Urlaub genommen, um uns zu begleiten. Und das passt perfekt, weil "unsere" Aijana gerade ihren Nurdinir zur Welt gebracht hat und die Hauptstadt nicht verlassen kann. Von Manas zur Stadt in Finsternis - die Strassenbeleuchtung ist seit einiger Zeit abgeschaltet, um Strom zu sparen. Immerhin gibt es aber auch nachts jetzt wieder Strom für die Wohnungen.

Zusammen mit Eleonore von Rotenhan, die sich bereits in der Ukraine und Moldawien gegen Frauenhandel engagiert hat und hier weiter recherchieren will, bin ich wieder im Land, um unsere letzte Hilfslieferung zu dokumentieren, Hilfestellung bei der Installation und Bedienung der medizinischen Geräte zu geben und Streit zu schlichten: Aus Mangel an Transportmöglichkeiten hatte ein Krankenhaus die benachbarte Klinik gebeten, die für sie bestimmten Geräte aus unserem Container mitzunehmen. Als man das Transportgut sah, hat man den Kollegen die Weitergabe verweigert, weil die eigene Klinik das Equipment – eine zahnärztliche Behandlungseinheit und einen Kompressor - angeblich viel dringender braucht... für uns nichts Neues. Der allgemeine Mangel, nicht nur im medizinischen Bereich, hat die Neigung zu kollegialer oder Nachbarschaftshilfe nachhaltig reduziert. Wer etwas ergattern kann, behält es, auch wenn er keine eigene Verwendung dafür hat - schließlich kann man es ja auch versilbern.

So sind wir in den nächsten 9 Tagen unterwegs, um die Empfänger unserer Hilfsgüter aufzusuchen. In der Hauptstadt sind das die kardiologische Notfall-Klinik (Echokardiographie-Gerät und Defibrillatoren) und das Kinderkrankenhaus Nr.3 (Betten, Kinder-Rollstühle, Spezial-Kinderschuhe). Die anderen Krankenhäuser, die von uns Ultraschallgeräte, EKGs, Autoklaven, Mikroskope, Endoskopie - Instrumentarium, Verbands - und Verbrauchsmaterial, orthopädische Schienen, Handschuhe, Klinik-Kleidung sowie zwei komplette Behandlungseinrichtungen für die Gynäkologie und Zahnmedizin erhalten haben, liegen im zentralen Bergland (Kochkor, Mantysch-Aktala), in der nördlichen Chuy-Ebene (Kara-Balta, Sokuluk), sowie im Süden, in der Uran-Stadt Mayлуу-Suu im Bezirk Djalalabad, über die wir schon ein paar Mal berichtet haben. Wir fahren wieder dorthin, über die beiden 3000m Pässe, durch die grandiose Suusamir-Hochebene, vorbei am Toktogul-Stausee und entlang der Grenze zu Usbekistan.

Als wir ankommen, liegen unser OP-Tisch, der C-Bogen (ein fahrbares Röntgengerät) und das übrige Equipment noch verpackt im Krankenhauskeller. Man zeigt uns aber die beiden zahnmedizinischen Behandlungsplätze, die wir, zusammen mit umfangreichem Instrumentarium und Materialien, als Spende des *Hilfswerks der Deutschen Zahnärzte* 2008 in die Stomatologie Mayлуу-Suu gebracht haben. Jetzt sind es die einzigen Plätze, an denen behandelt werden kann - die alten Maschinen sind kaputt.

Die radioaktiven Abraumhalden, die in unmittelbarer Nähe des Stadtzentrums seit über 40 Jahren lagern, sind noch immer nur durch einfache Einzäunungen und ein Hinweisschild "gesichert". Niemand weiss, ob die schon vor Jahren von der Weltbank zur Sanierung von Mayлуу-Suu bereitgestellten Millionen abgerufen wurden, verbraucht oder verschwunden sind. Außer den Analysen, die ein deutscher Hydrogeologe vor ein paar Jahren erstellt hat, ist zumindest bzgl. der Uran-Problematik nichts mehr passiert. Immerhin ist die Hauptstrasse asphaltiert worden. Jetzt wird weniger kontaminierter Staub aufgewirbelt und die ganze Stadt erscheint aufgeräumter als 2007, als wir zum ersten Mal hier waren. Und viele der Häuser, die die deutschen Kriegsgefangenen hier während ihrer Zwangsarbeit gebaut haben, sind frisch gestrichen.

Nach Krankenhaus und Stomatologie zeigt man uns die verschiedenen Gemeinschafts-Einrichtungen der Stadt, den Kindergarten, eine Judoschule mit selbstgebaute Trimm - Geräten, Schachspiel- und Tischtennisplätzen. Und natürlich die Schule für Krankenschwestern und medizinisches Hilfspersonal, für die wir einen Computerraum mit 20 Plätzen eingerichtet haben. Schließlich noch die Werkstatt, wo die Jugendlichen nach

ihrer Schulzeit handwerklich und kreativ gefördert werden. Überall erstaunliche Anstrengungen, mit bescheidenen Mitteln und Improvisation etwas aufzubauen, um die Menschen, vor allem natürlich die jüngeren, in der Stadt zu halten, ihnen zumindest ein paar Perspektiven aufzuzeigen.

Über die Geschehnisse im April spricht niemand - nicht in Mayлуу-Suu mit seiner überwiegend kirgisischen Bevölkerung, obwohl es so nahe an Djalalabad und Osh liegt. Aber auch in der Hauptstadt meist betretenes Schweigen. Was man bruchstückhaft erfährt, ist unvorstellbar genug – jemand erzählt von Pfählungen... Und es sind natürlich nicht die offiziellen 400, sondern mindestens 2000 Menschen umgebracht worden. Wieder ist zu hören, dass der Clan des gestürzten Präsidenten Leute mit Geld bezahlt und mit Drogen versorgt hat dafür, dass sie sich an den Pogromen beteiligen.

Auch wenn die Bevölkerung der neuen, besseren Verfassung mit großer Mehrheit zugestimmt hat und die Wahlen am 10. Oktober friedlich verliefen, sind sich alle einig, dass der Held Manas, Synonym für Kirgistans Selbstbewusstsein und Souveränität, krank und unsicher im Sattel sitzt und es noch lange dauern wird, bis er alle Ethnien in einem friedlichen Land vereint hat.

Jeder, mit dem man spricht, hat Angst vor der Zukunft. Niemand kann sich vorstellen, dass die Usbeken das Geschehene auf sich beruhen lassen werden. Geweitete Pupillen deshalb bei unseren kirgisischen Begleitern, als sie erfahren, dass wir statt in Mayлуу-Suu im Nachbartal in Arslanbob bei einer usbekischen Familie übernachten wollen. Aber nach der Nacht am rauschenden Fluss, dem Morgen im stillen Haus und dem Spaziergang mit dem gross gewachsenen, freundlich souverän englischsprechenden Hausherrn durch den grössten Natur-Walnutswald der Welt, der sich direkt hinter dem schönen Haus mit dem blühenden Garten den Hang hinaufzieht, sind die beiden Zweifler wie umgewandelt – unser Fahrer will hier nächstes Jahr Urlaub machen.

Enttäuschung eher in Aktala, im Bergland auf 2500 m westlich Kochkor, wo unsere Freundin Mahabat Sadyrbek - sie studiert noch in Deutschland - aufgewachsen ist und mit ihrem Vater, Bildhauer in Bishkek, ein paar Hilfsprojekte angestossen hat: Die Schule soll einen Garten anlegen, der durch einen Zaun vor Verbiss geschützt ist, und diesen Sommer sollten Apfelbäume gepflanzt werden. Unser Zaun wurde gebaut, ein paar Bäumchen sind mangels Wasser verdorrt - zum Fluss sind es aber nur 50m...

Und: Unsere Kirgistan-Hilfe will mit dem Know-how der Organisation WECF eine Öko-Toilettenanlage für die Schulkinder bauen. Die benützen jetzt einen türlosen Betonschuppen mit ein paar Bodenöffnungen außerhalb des Schulgeländes, und das natürlich auch im Winter bei minus 40 Grad.

Aber: Auf dem Schulhof steht bereits ein Toilettenhäuschen – neu, solide gemauert, unbenützt und - verschlossen seit einem Jahr. Warum wird die nicht benützt? - da könnten doch wenigstens die Mädchen hingehen. Nein, das geht nicht – die Toilette ist von einer ausländischen Organisation nur für Behinderte gebaut worden. Wie viele Behinderte gibt es hier? Überhaupt keine - der einzige starb kurz nach der Fertigstellung des Toilettenbaus.

Eine Eulenspiegelerei? Oder fehlt einfach nur die Motivation, sich um die Reinigung zu kümmern?

Das Verständnis für die Notwendigkeit auch nur minimaler Hygiene und Infektionsprophylaxe scheint der Schulleitung völlig zu fehlen. Wir vereinbaren mit Mahabat, auf unseren Toilettenbau entweder ganz zu verzichten oder das Projekt von vertraglich festgelegten Vorleistungen durch Schule und Gemeinde abhängig zu machen, genau so wie mit der geplanten Gemeinschafts - Nähstube, für die wir bereits einen großen Zuschneidetisch und 5 Nähmaschinen vorgesehen haben, die noch in Vater Sadyrbeks Schuppen lagern. Immerhin hat man im Nachbarort Mantysch im Krankenhaus bereits Räume renoviert und für unsere gynäkologischen und zahnärztlichen Behandlungsplätze vorbereitet.

Auf dem Rückweg noch eine kurze Nacht und ein klarer, stiller Morgen am Issyk-Kul, Zentralasiens kristallklarem Meer, mythenumrankt vor erhabener Fünftausender-Kulisse – man versteht nicht und genießt doch zugleich, dass kilometerlange Uferbereiche noch unbebaut sind, ohne Hotels und Touristenevents dem Wind, den Zugvögeln, Schafen und Pferden überlassen. Gerade jetzt, im Herbst, im fast irrealen Rotgelb der Laubbäume und dem ersten Schnee auf den Bergen, ist eine Fahrt durch das zentrale Kirgistan besonders spektakulär.

An der engsten Stelle der Kyz-Küyöö - Schlucht, wo zwischen Chuy - Fluss, der Strasse nach Bishkek und dem Bahngleis ein paar Lehmhütten stehen, wohnt die Familie Gülnara: Der Vater starb vor längerer Zeit, die Mutter liegt seit 17 Jahren mit schwerer Polyarthritits im Bett und wiegt nur noch 45 kg, der Sohn und die Tochter leiden an Lupus erythematoses und sind vor allem im Gesicht entstellt. Die Beiden haben bis letztes Jahr von der Bahngesellschaft etwas Geld dafür bekommen, dass sie die vom Berg auf das Gleis herab gefallenen Steine

aufgesammelt haben. Deshalb hatten wir ihnen das Fahrgeld für ein Jahr für den Bus nach Bishkek und die notwendigen Medikamente bezahlt, damit sie an einem Therapie - Programm für Lupusranke teilnehmen können. Bei der Tochter gab es eine Besserung, beim Sohn nicht. Trotz dieses Handikaps konnte Mahabats Vater für den Sohn eine Arbeitsstelle besorgen. Und letztes Jahr hat er sogar eine nette Frau geheiratet, mit der er gerade Zwillinge bekommen hat!

So gibt es außer dem Elend ab und zu auch Glück und Zukunft zu sehen. Ebenso bei den Nurdinovs in Sokuluk, die wir unterstützt haben, seit die Familie wegen der schwer herzkranken Mutter von den Bergen in die Ebene gehen musste. Dort mussten Nurdinovs jeweils in unbewohnte Hütten ziehen, bis die Besitzer, die im Ausland gearbeitet hatten, ihre Wohnung wieder selbst brauchten. Der Vater, Maurer, fand nur sporadisch Arbeit und konnte kaum die vier Töchter und seine Frau ernähren, geschweige denn ihre Medikamente bezahlen. Die Mutter hat noch den Einzug in das von uns mit einer Einzelspende bezahlte Häuschen erlebt, dann starb sie im Krankenhaus, nachdem Nachbarn noch einmal Geld für eine Operation gesammelt hatten. Jetzt stehen wir in dem kleinen Haus, das der Vater vorbildlich renoviert hat und sehen durch die neuen Fensterscheiben auf die letzten Blumen und die Obstbäume im Garten. Für die älteste Tochter haben wir eine Nähmaschine dabei, womit sie für sich und die Familie Geld verdienen und damit ein Stück Selbständigkeit erarbeiten kann.

Zurück in der Hauptstadt besucht Frau von Rotenhan noch ein zweites Mal das Frauenschutzhaus Sezim und dessen beeindruckende Leiterinnen, die Menschen- und Frauenrechtlerin Bubusara Ryskulova und Viktoria Iwanowa, eine gebürtige Koreanerin. Immer wieder staunt man, wie Menschen, die nicht nur die Verschleppung durch Stalin mit ihren Familien erlebt haben, sich gerade wegen dieser Geschichte für ihre Mitmenschen und ihr Land einsetzen. Die Situation vieler Frauen gleicht der von Frauen in anderen postsowjetischen Ländern: Meist gut qualifiziert, haben sie als erste nach der staatlichen Verselbständigung der jeweiligen Länder ihre Arbeit verloren und, während die Männer sich oft dem Alkohol ergaben, versucht, das Überleben der Familie zu sichern. In Kirgistan leiden sie auch unter dem Wiedererstarben alter Sitten wie dem Brautraub, bei dem immer häufiger junge Frauen geraubt, vergewaltigt und zur Ehe gezwungen werden – oft als zweite oder dritte Frau. Auch wenn offiziell die Einehe Gesetz ist, leben alte, meist muslimisch beeinflusste Bräuche wie die Polygamie wieder auf. Dies und physische Misshandlungen sind die häufigsten Ursachen dafür, dass Frauen mit ihren Kindern in die Obhut dieser Einrichtung fliehen. Trotzdem beeindruckt uns auch hier einmal mehr der Lebenswille, die Freundlichkeit und die Zivilcourage vieler Kirgisinnen.

Sezim hat von der Stadt Bishkek auf dem Gelände der Klinik Nr.6 ein kleines Gebäude erhalten, in dem bis zu 15 Frauen sehr bescheiden untergebracht und juristisch und medizinisch unterstützt werden können. Die laufenden Kosten, auch für Verpflegung und Beratung, wurden bisher durch eine niederländische Stiftung finanziert, allerdings läuft die Förderung jetzt, nach fünf Jahren, aus. Wir besprechen verschiedene Hilfsansätze und werden auf weitere Unterlagen warten. Als Ad-hoc-Hilfe richten wir vorerst für besonders kritische Fälle einen „Feuerwehrtfonds“ ein. Selbst unsere langjährige Vertraute Aijana Ibraimova, die bei diesem Besuch als Dolmetscherin fungiert, ist sichtlich beeindruckt von Mut und Engagement der Leiterin.

Schliesslich treffen wir noch den Bischof der evang.-lutherischen Kirche in Kirgistan, Alfred Eichholz. Als gebürtiger Deutscher aus Georgien mit der Familie nach Sibirien verschleppt und nach Kirgistan umgesiedelt, ist er jetzt als Pfarrer der Landeskirche Kurhessen-Waldeck für die im Land verbliebene Restgemeinde von 1500 Mitgliedern tätig, und für die 50 Lutheraner von Mayluu-Suu. Seiner Gemeinde gehören eine Ärztin und ein Zahnarzt an, die mittellose Leute kostenlos behandeln, aber Equipment und Material brauchen.

Wir würden gern helfen, schildern aber unsere Transport- und Behördenprobleme, die er nur bedauernd bestätigen kann: Vor einiger Zeit hat ihm eine deutsche Firma eine grosszügige Spende offeriert - 5 voll ausgestattete Krankenwagen! Als er (gebürtiger Kirgise!) sich bei den Zollbehörden nach den Vorschriften für die Einfuhr erkundigt, lehnt sich sein Gegenüber entspannt zurück und unterbreitet seinen "Vorschlag": 1 Fahrzeug für mich, 3 für das Gesundheitsministerium und 1 für Dich. Das war das Ende der schönen Spende – die Fahrzeuge blieben in Deutschland. Herr Eichholz versucht inzwischen seine Hilfe als Stückgut über kleine Transportunternehmen oder als persönliches Fluggepäck ins Land zu bringen. Was wir von hier aus dazu beitragen können, werden wir realisieren.

Nach dem Besuch der letzten Klinik, die uns die erhaltenen Geräte und Materialien quittiert, und nachdem alle Packlisten mit dem erhaltenen Equipment vor Ort verglichen worden sind, stellen wir fest, dass ein Ultraschallgerät, ein Schrank mit diversem gynäkologischen Instrumentarium, zahnärztliche Instrumente und Bohrmaschinenteile und 12 grosse Kartons mit medizinischem Verbrauchs- und Verbandsmaterial verschwunden sind, und zwar bereits beim Ausladen unter der Aufsicht von 3 Mitarbeitern des Gesund-

heitsministeriums. Das heisst, dass ausgerechnet aus dem Container, der an die angeblich sicherste Adresse geschickt wurde (das Ministerium), das meiste Material "verschwunden" ist, ohne Berücksichtigung der Kartons, die "nur" Kleidung oder Schuhe, Kinderspielzeug oder Sportgerät enthielten. Man hat das Gefühl, die Sachen sind von Kennern ausgesucht worden – alles, was man eben selbst gut brauchen kann oder was sich gut zu Geld machen lässt. Was folgt daraus ?

Vielleicht ist es ja meine, unsere westliche Sicht der Dinge, die verhindert, Korruption, sozialen Autismus, Rücksichtslosigkeit auf der einen und Resignation auf der anderen Seite als postsowjetische Normalität zu akzeptieren –diese Probleme gibt es ja nicht nur in Kirgistan. Auch kam in einer Diskussion mit Einheimischen schon mal auf den Tisch: Man könnte doch Verständnis dafür haben, dass die neuen Freiheiten die Leute erst einmal an sich selbst, an die eigene Familie und den Clan denken lassen. Verständlich auch, wenn Leute sich etwas nehmen, die in Not sind. Aber wenn sich der Wohlstand weiter bereichert und damit die, die unten stehen, noch tiefer in den Keller treibt, muss man, sollen wir das - auf unsere Hilfe in Kirgistan bezogen - achselzuckend hinnehmen? Sicher nicht. Auf der anderen Seite hat - nach dem Verlust weiterer Arbeitsplätze als Folge der Weltwirtschaftskrise und dem ökonomischen Stillstand während des Umsturzes - die Armut im Land zugenommen. Hilfe ist nötiger denn je. Gerade jetzt darf man sich nicht zurückziehen.

Abgesehen davon, dass es für unsere Helfer - die meisten sind Rentner - immer mühsamer wird, diese Grosscontainer mit schweren Geräten und Hunderten von Umzugskartons zu beladen, bekommen wir keine weiteren Container -Transporte mehr gesponsert, müssten also die nächsten Frachtkosten (6 – 8000 €) von unseren Spenden bezahlen, Mittel, die wir im Land selbst viel sinnvoller und effizienter einsetzen können. Damit machen wir uns auch unabhängiger gegenüber der Willkür und den Privatinteressen der Zoll- und Regierungsbehörden.

Deshalb werden wir die Hilfslieferungen in der bisherigen Form einstellen und unsere Spendengelder direkt im Land für förderwürdige, kontrollierbare Projekte einsetzen. Dazu gehören natürlich in erster Linie unsere monatliche Unterstützung bedürftiger Personen oder Familien, das Projekt Baby- und Kindermassage, evtl. die Öko-Toilettenanlage, falls die Gemeinde Aktala ihre Vorleistungen erbringt, und die Hilfe für Ärzte und Zahnärzte zur kostenlosen Behandlung Bedürftiger. Dabei können auch weiterhin Geräte und Materialien auf einfacheren Wegen, z.B. mit den Containern der Berliner Botschaft, ins Land gebracht werden. Und wir werden das beschriebene Frauenhaus – Projekt Sezim in Bishkek unterstützen und hierfür auch Medikamente im Land selbst kaufen, weil sie dort wesentlich kostengünstiger sind und die Ärzte mit russischen Produktinformationen besser zurecht kommen.

Alles das haben wir am letzten Abend mit Aijana Ibraimova, Salamat Duischenbi und Sadyrbek Makeev, dem Vater der in Deutschland lebenden Mahabat, besprochen. Mit ihnen werden wir unsere weitere Hilfe im Land organisieren. Und wir können über Bischof Eichholz bedürftigen Deutschen - auch die gibt es in Kirgistan - Hilfe zukommen lassen.

Fazit: Wenn man die Begegnung mit unseren Helfern und anderen wunderbaren, engagierten Menschen resümiert, ihre Offenheit und ihren Mut unter diesen schwierigen Verhältnissen erfahren hat und die herzliche, grosszügige Gastfreundschaft geniessen durfte, dann ist man als in vielfacher Hinsicht Reicher noch einmal beschenkt – und dann treten Ärgernisse und Frustrationen in den Hintergrund.

Über diese letzte Reise durch Kirgistan möchten wir wieder mit aktuellem Filmmaterial berichten und mit Ihnen über die Art und den Umfang unserer künftigen Arbeit diskutieren.

Dazu laden wir Sie und alle, die sich für dieses Land und seine Menschen interessieren, herzlich ein zu zwei Veranstaltungen, und zwar am

Freitag, 10. Dezember um 19 Uhr im Krämmel-Forum, Hans-Urmiller-Ring 46A, Gewerbegebiet Wolfratshausen
und am Mittwoch, 26. Januar 2011 um 19 Uhr im Unionsbräu, Einsteinstr. 42, München (U4/U5 M.-Weber-Platz)

Dr.Hanns-W. und Karla Hey
Eleonore von Rotenhan

Kirgistan-Hilfe der Bayerischen Ostgesellschaft

www.kirgistan-hilfe.de

Spenden: Bayer.Ostgesellschaft Stichw. Kirgistan-Hilfe Kto.908-230220 BLZ 70150000 Stadtpark. München

